

Predigt

18. Oktober 2020
Dom zu Brandenburg
Markus 2, 1-12

Bischof Dr. Christian Stäblein

Hochverehrte Domkapitel, lieber Bruder Dechant, liebe Gemeinde, Schwestern und Brüder,

vier Seile oder Taue, so Leinen halt, sie hängen gewissermaßen ins Bild hinein, von der Decke runter, fast unmotiviert, irgendwie überflüssig hängen sie da, wie von einem Theaterboden herab, wenn man das Ganze als Szene nehmen wollte. – Das Evangelium heute hat ja etwas von Jesus-Urgeschichte, wer hatte, kennt die Story schon aus der Kinderbibel oder dann aus dem Religionsunterricht, Christenlehre, dort gerne als Bilderfolge zum Malen oder Ausmalen präsentiert, oder auch, für die Größeren hier im Domgymnasium: entwerfe selbst eine Bilderfolge für die Geschichte, wie Jesus den Gelähmten heilt. Letztes Bild also wäre, ist für mich: vier Leinen, die herunter hängen, lose, na klar: die Stricke, an denen das Bett befestigt war, auf denen der Gelähmte vom Dach gelassen wurde, so, wie sie da herumhängen, sagen sie: ist jetzt frei, Fesseln gelöst, ist schon gegangen. Die vier Taue halten am Ende irgendwie die Sache zusammen, liefern mir jetzt die Unterteilung der Predigt, die also das wird: eine Collage um die Taue herum, um die Frage, wie wir frei werden.

// Das erste Tau, es hängt im Bild eher weiter hinten. Das ist nur eine perspektivische Verschiebung in den Rückraum des Bildes, es ist nicht minder wichtig, wird nur schnell übersehen, das erste Tau: sind die Freunde. Ohne die käme der Gelähmte ja nicht bis zu Jesus, und ohne deren Erfindungsreichtum stiege er Jesus nicht aufs Dach, durchs Dach. Die Freunde. Für einen Moment mag man überlegen, wer die eigenen Weggefährten im Glauben sind – wer hat mich zu Jesus getragen, wer, als ich womöglich lag, gefesselt ans Bett, gelähmt, fixiert an das, was mich festhält. Die Paten? Eine Lehrerin? Eine Novemberkantate? Die Freunde.

Ich mache heute, am 18.10., mal eine kleine Reihe Freunde auf, die würden mir sonst auch nicht als erstes einfallen, aber heute: Hans Asmussen, Martin Niemöller, Otto Dibelius. Auf den Tag vor 75 Jahren haben sie die Stuttgarter Erklärung zur Schuld der

Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus formuliert – bekannt unter „Stuttgarter Schuldbekennnis“, vertraut die Formulierungen, die am morgigen 19. Oktober vor 75 Jahren verlesen wurden: *wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht brennender geliebt haben.* Man kann das Stuttgarter Schuldbekennnis für viel zu offen, für zu kurz gesprungen halten, es fehlt vieles darin, insbesondere ein Wort zu dem massenhaften Ermorden der Jüdinnen und Juden, es fehlt manches im Stuttgarter Schuldbekennnis heute vor 75 Jahren – und dennoch ist es ein wichtiger Schritt gewesen, ein Betasten der eigenen Stricke immerhin, ein nicht starr bleiben, auch nicht fixiert auf die damals so gängigen Selbstrechtfertigungen. Es brauchte einen Aufbruch gerade da, wo es nun wahrlich nichts zu entschuldigen gibt, da, wo weiter gehen nur heißen kann: in Verantwortung für die gewesene tödliche Lähmung, Erstarrung vielfach in den evangelischen Kirchen. Nicht überall, nein, umso mutiger und wichtiger dennoch ein Schuldbekennnis. Steh auf, nimm deine Verantwortung, geh damit um, geh damit weiter. Asmussen, Niemöller, Dibelius, das waren schon sehr verschiedene Freunde, aber in dem dann doch einig.

// Das erste Tau im Bild der biblischen Geschichte, das erste Leinenseil ist die Szenerie selbst. Das Dach wird abgedeckt, diese Inszenierung hat mir immer besonders gefallen: der Gelähmte kommt von oben Jesus vor die Füße. Was in der Waagerechten nicht mehr aufgeht, muss über die Senkrechte aufgebrochen werden. Im Grunde ist jede Kirche, erst recht so eine wunderbar hochschießende wie dieser Dom eine solche Inszenierung. Was in der Waagerechten nicht mehr aufgeht, nicht gelöst werden kann, wird hier aufgebrochen. Menschen kommen in diesen Raum und werden mit Blick nach oben aufs Kreuz womöglich unterbrochen. Worüber haben sie vor der Tür noch gestritten?! -- Zu meinen eigenen Erfahrungen gehört, wie wir manches Mal als Familie heftig im Disput über weitere Urlaubstagsvorhaben – Kinder, Große, verschiedene Interessen – nicht selten auch voller Abwehr, „wenn Papa da wieder in die Kirche will, ich geh nicht mit“ – aber dann, da drin. Was in der Waagerechten in den ewig gleichen Schleifen endet, bricht die Senkrechte auf. Ich habe mir im Vorfeld die Bilder des Innenraums hier versucht vor zu Augen zu führen, habe wohl, wenn ich hier war, nicht gut aufgepasst, habe also auf den Bildern im Netz versucht, die Seile zu zählen, die das Kreuz hier halten. Vier? Jedenfalls von oben durch die Decke. Glaube geht durch die Decke. Kommt so ins Bild.

Das zweite Tau, das zweite Seil, baumelnd, weil es in die Freiheit geht. In Vollmacht, mit voller Wucht spricht Jesus. Steh auf, nimm dein Bett. Los. Liebe Geschwis-

ter, der Imperativ ist ja sonst nicht so unsere Sprache in Glaubensdingen – ich würde modern eher zu einem „probierst Du mal, ob Du jetzt vorsichtig aufstehen kannst“ neigen. Und ach, ungefragte Imperative können auch nerven – streng genommen hatte der Gelähmte weder Patientenverfügung noch Einwilligung zu Heilungsmaßnahmen unterschrieben. Wir neigen zur ebenso totalen Autonomie und wie zur völligen Partizipation und also ist uns, ist mir der Imperativ fremd und fern in Medizin- und auch in Glaubensdingen. Vor gut einem Jahr war ich ein paar Tage im Krankenhaus – man macht dann etliche Untersuchungen und, Sie ahnen das, ich habe mit jedem dieser speziellen Untersuchungsärzte versucht Gespräche anzuzetteln, dieses oder jenes über diesen und jenen Wert zu erfahren und seine und ihre Meinung dazu herauszuhören – „na, was denken sie, also aha, sie würden ...“. Mit den gewonnenen Bröckchen Wissen habe ich dann bei erster Gelegenheit die nächste Debatte mit dem Chef angezettelt – bis der irgendwann gesagt hat: nee, so nicht. Er sagt, ich entscheide, Punkt. Oder auch: ich sage, er entscheidet. Punkt. Nicht die Wolke der Stimmen drum herum und nicht rund um die Uhr geistvolles Geflüster. Abwägen. Entscheiden. Verantworten. Steh auf, nimm dein Bett, geh. – Kommunikation hilft. Und auch mal Machtworte. Wenn sie jemand hat. Darum geht ja die biblische Geschichte, das ist ja die Frage am zweiten Tau: welche Macht hat Jesus? Welche nimmt er sich? Imperative ohne Macht und Relevanz bleiben irgendwo zwischen traurig und lächerlich hängen. Wir versuchen es ja ständig in diesen Monaten: fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht! Das kann man so in die Gesellschaft hinein rufen – wenn es einem keiner abnimmt oder der, in dessen Namen es gesagt ist, nicht spürbar wird für die Menschen, dann – tja, bleibt es wirkungslos. Also: Das zweite Tau, das da durchs Bild hängt, ist ein wenig heikel, denn an die Autorität dieses Seils – im Bilde gesprochen – wollen sich viele dran hängen und mit Imperativen durch die Gegenwart schwingen: Mal mit schlechtester Absicht – kümmere dich nicht um die anderen, werde nur du selbst -, mal mit bester Intention: fürchte dich nicht! Jedenfalls Imperativ, ob aber bloß autoritär oder mit echter Vollmacht, das ist nicht leicht zu entscheiden. Eine Pandemie ist die gesellschaftliche Zumutung für einen demokratischen Diskurs, wie auch Krankheit individuell die existenzielle Zumutung in Fragen der Mitbestimmung an meinem Leben ist. Ist es meins? Vollmacht setzt Vertrauen voraus. Ein Imperativ setzt stets den Indikativ des Geliebt-seins voraus. Gesellschaftlich gesprochen: die immer schon vorausgehende Anerkennung des anderen. – Heißt: Steh auf, nimm dein Bett, und geh. Ge-

sagt nur, weil Gott dich liebt. Du bist ihm vor die Füße gelegt. Weil er sich gebückt zu Dir, wird das wahr: steh auf.

Das dritte Tau. Worüber reden wir, liebe Gemeinde, heute: über den Kern. Über Sünden vergeben. Was ist leichter? Heil machen oder Sünden vergeben? Was ist leichter zu überstehen: die Pandemie oder die Angst vor dem Virus? Wovon ist eher frei zu werden: von der Schuld, beim Sterben der Mutter allein gelassen zu haben oder vom Sterben selbst? Was fixiert mehr? Versagt haben oder krank sein? Naja, lauter so fragen, die irgendwie ganz blöd, aber natürlich auch ganz einfach sind. Worüber reden wir, liebe Gemeinde?! Über den Kern: Trennung von Gott hinter sich lassen, wieder zum lebendigen Leben Zugang haben. Also wirklich frei. Na, was erzähle ich vor denen, die den Brandenburger Freiheitspreis diese Woche wieder verliehen haben.

Heilen? Kann jeder, mit Verlaub, das ist jetzt etwas drastisch formuliert, aber es ist doch so: mit seiner Heilkunst steht Jesus in einer Reihe etlicher Wundertäter seiner Zeit. Aber frei machen von Sünden – im Namen Gottes, das steht nur Gott zu, sagt die Lehre, der Glaube, die Erfahrung, die Umstehenden, ganz erschrocken, das steht nur Gott zu. Und Jesus? Sagt: Deine Sünde sind Dir vergeben. Als da waren? Es ist eine heikle Stelle im Evangelium, liebe Gemeinde, weil sich manches zu schnell falsch vermischt. Haben den Gelähmten seine Sünden krank gemacht? Nein. Das Evangelium ist keine psychosomatische Alternativmedizin. Ist Schuld die größere Lähmung? Ja. So dass der in seiner Schuld gefangene erstarrter sein kann als jeder Gelähmte. Samuel Koch oder die Rollstuhlfahrerin in ihrem Bekanntenkreis werden ihnen das bestätigen. Gegenüber dem in Schuld gefangenen sind sie frei. Rede ich oder Jesus also die körperliche Beeinträchtigung klein? Nein. Deshalb: was ist leichter? Und also: steh auf, nimm dein Bett und geh. Jesus und das dritte Tau im Bild: Von Sünden frei gesprochen in Verantwortung gesetzt. Ich denke noch einmal an die Stuttgarter Schulderklärung von vor 75 Jahren. Ihr fehlte das Wort zum christlichen Antijudaismus. Die Kirche hat das seitdem vielfach benannt: ihre Mitschuld an antijüdischen Mustern, Worten, Taten. Beim Vorbereiten auf heute sind mir auch wieder Bilder von der Darstellung einer sogenannten Judensau hier an den Kapitellen im Kreuzgang des Domes in die Hände gefallen. Sie, verehrte Domherren, kennen das, Sie haben das mehrfach aufgearbeitet, es gibt gerade eine Ausstellung dazu. Es ist so wichtig, dass wir gerade hier Zeichen gegen Antisemitismus setzen, gegen den Schrecken, der da wieder auflodert. In aller Freiheit ist das unsere Verantwortung. Danke Ihnen. Sonst baumelte das dritte Tau der Freiheit umsonst da, bliebe ein Strick um uns.

Das vierte und letzte. Die Taue stehen ja für die Bildfolge, ihre Unterteilung, für die Entfesselung, die von der Geschichte Jesu ausgeht. Freiheit, indem sie wieder und wieder erzählt wird. Die Predigt ist eine Art Collage dazu geworden. Wie früher, wenn ich Collage erstellen sollte, bin ich nicht ganz fertig geworden. Um das vierte Tau herum ist noch Platz, weißer Raum auf dem Bild sozusagen. Für die eigene Geschichte, Ihre? Für die Freiheit morgen, das Lösen der Stricke da, wo die Geschichte weiter erzählt wird? Kapitel um Kapitel. Das vierte Tau ist Ihres. Weil: der Gelähmte damals ist schon weg. Also sind wir dran mit Erzählen. Sie tun das längst? Na klar, Kapitel um Kapitel am Kapiteltag. Amen.